

## 6 Jahre muttersprachlicher Chefredakteur Interview mit Markus Kóth über die Jahre bei GeMa

**Nach sechs Jahren Unterricht an der Szege­der Uni und nach sechs Jahren Mit­arbeit in dem GeMa-Seminar hat unsere Zeitschrift ein paar Fragen über die Er­lebnisse, Erinnerungen an Markus Koth gerichtet.**

**Wie viele Jahre haben Sie mit der Zeit­schrift GeMa in Szeged verbracht?**

Ich hatte von Beginn an, also von September 2001 bis Juni 2007, sechs Jahre lang, jedes Semester ein GeMa Seminar. Ohne Unterbre­chung. Bis auf ein Semester alleine, habe ich das Zeitungsseminar zusammen mit Tamás Kispál gehalten.

**Wie ergab sich damals die Möglich­keit bei GeMa mitzuarbeiten?**

Das habe ich eigentlich di­rekt von meinem Vorgänger Robert Steinle über­nommen. Es war die eine Lehr­veranstaltung, die über­nommen werden musste. Der Name der Zeitung war zu Beginn noch Big Sister und nicht GeMa. In den sechs Jahren hat sich abge­sehen vom Namen vieles verändert: Das Layout, die Druckqualität, der Umfang, die Themen und natürlich die Studenten klarerweise.

**Wie konnte ein Kurs, der das Produzieren einer Zeitung zum Inhalt hat, verwirklicht werden?**

Zum Beginn haben wir auch nicht richtig gewusst, wie das im Ganzen aus­sehen soll, aber durch die Jahre haben wir viele Erfah­rungen sammeln können. Es hat sich schnell ergeben, dass die beste Vorgangs­weise darin besteht, mit den Teilnehmern am Anfang des Semesters die Themen zusammen zu bespre­chen: es muss entschieden werden, welche Themen im Semester aktuell sind und von welchen Themen was behandelt, was nicht behandelt werden soll. Wichtig ist auch, die Texte im Seminar mit den Studenten zu be­sprechen, und die Studierenden sollen sich auch gegenseitig kritisieren, was nicht immer leicht war und ist. Wir haben immer darauf geachtet, dass die Studenten untereinan­der über ihre Texte diskutieren. Eigentlich könnte ich mir für diese Aufgabe keine an­dere Lösungsmöglichkeit oder Vorgehensweise vorstellen.

**Welche Erfahrungen haben Sie mit die­ser Methode gemacht? War es schwierig diese in einem Seminar einzuführen?**

Für einige Studenten war es schwer, weil hier nicht nur etwas wiedergegeben wird, was man auswendig lernen kann, sondern die Teilnehmer müssen öffentlich über ihren Text sprechen können, und den Text – und damit auch sich selbst – der Kritik stellen.

**Was sind die Hauptschwächen?**

Erstens gibt es das generelle Problem der Fremdsprachen: in einer anderen Sprache ist man immer unsicherer als in der Muttersprache, egal ob schriftlich oder mündlich. Zweitens liegt das Problem im ungarischen Schulsystem, weil dieses sehr wenig Wert auf selbständiges Arbeiten legt, und daran sind die Studenten gewöhnt. In den meisten Fäl­len ist da nur reproduziertes Wissen gefragt.

Das spielt sich auf mehreren Ebenen ab. Er­stens muss der sprachliche Faktor erwähnt werden: durch die Bearbeitung der Texte wird der schriftliche Ausdruck verbessert. Zweitens sind die öffentlichen Diskussionen auch wegen der eigenständigen Arbeit sehr sinnvoll. Die Teilnehmer stellen sich der Kritik der anderen und kritisieren andere. Manchmal funktioniert das ganz gut. Drit­stens ist die Eigenständigkeit zu erwähnen. Das eigenständige Arbeiten wird gefördert. Das heißt: man muss sich selber darum küm­mern, was man wann schreibt und wie man es schreibt.

**Hatten sie schon Erfahrungen mit an­deren Medien oder Zeitungen gemacht?**

In meiner Studienzeit habe ich ein paar Semester lang eine Vereinszeitung ge­macht, die auch zweimal im Jahr erschien bzw. heu­te noch erscheint. Damals habe ich Artikel geschrie­ben, das Layout gemacht, den Versand organisiert, also alles gemacht. Ich war auch drei Monate bei dem Österreichischen Rundfunk im Landesstudio Burgen­land. Ich habe mich mit Nachrichten im aktuellen Dienst beschäftigt und bin dann zur Kulturabteilung gegangen, für die ich Ra­diosendungen gemacht habe.

**Welche Erinnerungen nehmen Sie die Zeit­schrift GeMa betreffend nach Österreich mit?**

Die Zeitung hat sich sehr schön entwickelt, wir haben auch einen Preis be­kommen, und darauf kön­nen wir stolz sein, das bin ich auch. Natürlich hoffe ich, dass es so in dieser Form weitergeht. In den sechs Jah­ren hat sich vieles entwickelt: die Qualität und auch das ganze Kon­zept, um nur zwei Dinge zu nennen.

Ich habe gute Erfahrungen gemacht und bin froh, dass ein so langfristiges Projekt verwirk­licht werden konnte. Zusätzlich muss ich noch sagen, dass es äußerst spannend und hochinteressant ist, nicht nur der Entwick­lung der Zeitung zuschauen, sondern auch zu beobachten, wie sich Studenten weiter­entwickeln und verändern. Das GeMa-Semi­nar bot hier wirklich vielen die Möglich­keit, sich sprachlich zu verbessern und selbstän­diger zu werden.

Sándor Török



Markus Kóth übernimmt das Abschiedsgeschenk (GeMa-Torte) von der studentischen Chefredakteurin Emilia Bata

Es gibt kaum Teamarbeit, es ist absolut unbekannt, untereinander über The­men zu sprechen, die nicht von dem Lehrer vorgegeben sind. Dagegen muss man im GeMa-Seminar vor den anderen über den eigenen Text spre­chen können, und damit muss man umgehen können oder es lernen, damit umgehen zu können, dass Kritik geübt wird. Manche ver­kraften das nicht so leicht. Ich habe erlebt, dass eine Studentin weinend aus dem Semi­narraum gelaufen ist, weil ihr Text, zu Recht übrigens, kritisiert wurde. Das war allerdings ein Einzelfall.

**Was kann man von dem Seminar für die Zukunft lernen?**